

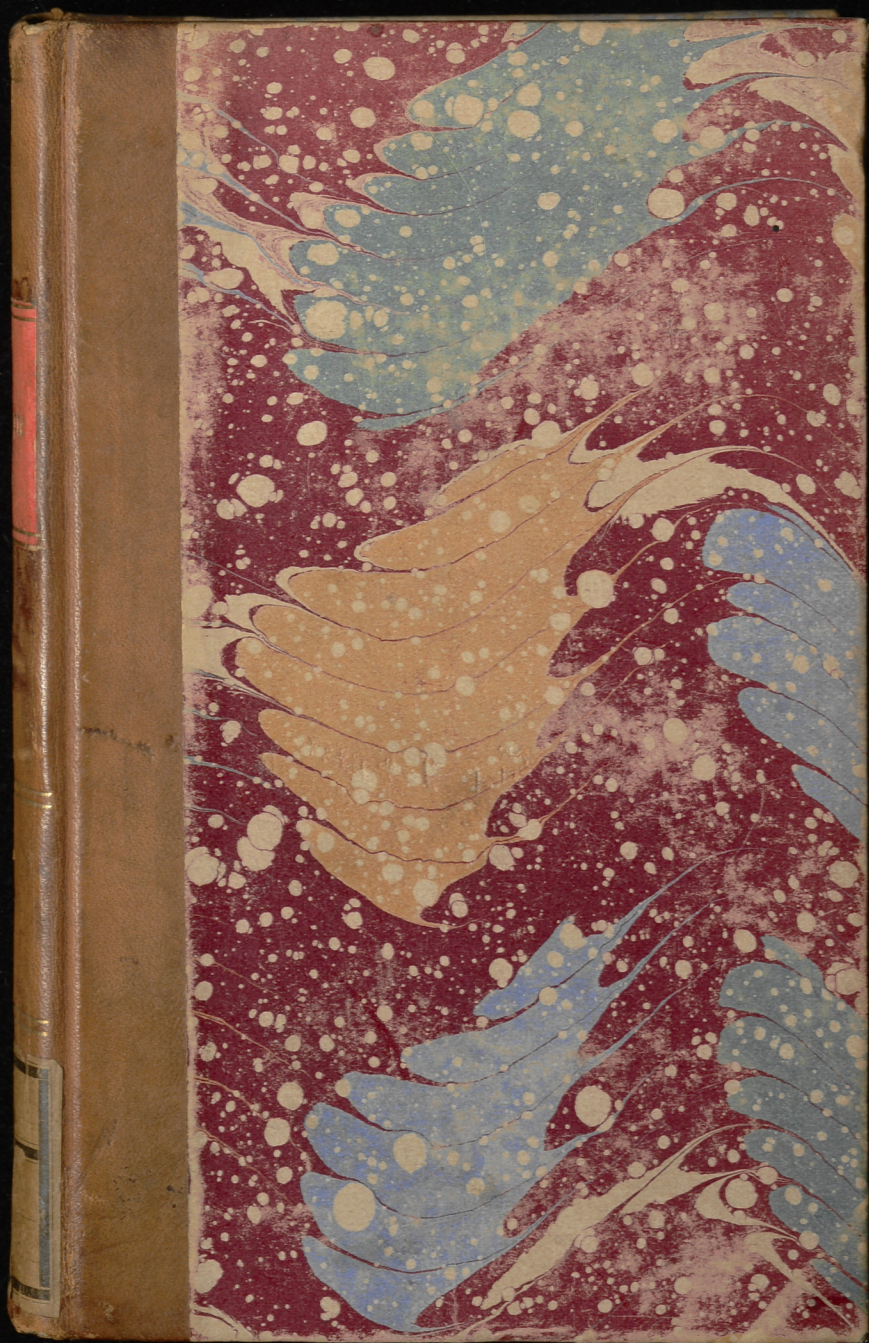
Die Cabale : Eine kleine Operette in drei Aufzügen

Stendal: Franzen und Grosse, 1789

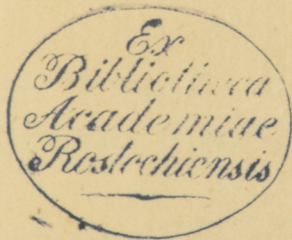
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821500961>

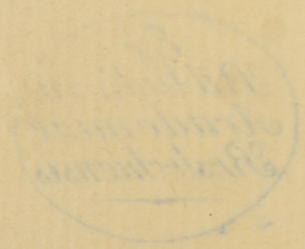
Druck Freier  Zugang





6f-2332 (1)¹⁻⁷



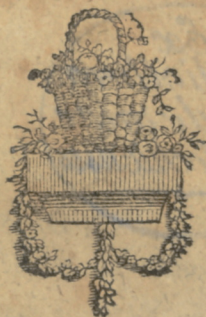


Die Cabale.

Eine kleine Operette

in

drei Aufzügen.



Stenbal,

bey D. E. Franzen und Grosse,

1789.

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Die Freude winket, und, wie billig,
Folgt ieder Deiner Freunde willig
Dem holden Wink der Göttin nach!
Wen ließe auch ein solcher Tag
Wol kalt? — — Wen, Allerbesten, triebe
Der Freundschaft angenehmste Pflicht
An diesem frohen Feste nicht
Selbst aus dem Zauberarm der Liebe —

So stark sie immer fesseln mag —
 Hinweg zu Dir, um diesen Tag
 Dir, Bester, ganz und gar zu weihn,
 Und Deines Daseins sich zu freun? —
 Laß mich mit Inbrunst Dich umarmen,
 Da, nimm den heute doppelt warmen
 So süßen Kuß der Freundschaft hin,
 Nimm, Theurer! und erwiedre ihn.
 Bleib ewig, ewig treu dem Bunde,
 Dem längstgefühlte Sympathie,
 In iener allerschönsten Stunde,
 Einst seine Wirklichkeit verlieh.

Indesß den Göttern hats gefallen,
 Auch oft bei denen Freuden allen,
 Die sie uns gönnen, unser Leben
 Mit trüben Tagen zu durchweben!
 Auch Dir, mein Liebster, ach, auch Dir
 Wird nicht die Sonne für und für
 Ganz schleierlos und lächelnd glänzen!

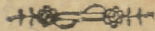
Doch

Doch diesen Mangel zu ergänzen,
 Steht größtentheils in Deiner Hand,
 Stets sei Dir jene Kunst bekannt:
 Nie etwas von der schlimmsten Seite
 Mit finstern Augen anzusehn,
 Nein, aller Dinge Werth, wie heute,
 Durch gute Laune zu erhöh'n,
 Des Erdenlebens kleine Plagen
 Mit Muth und Weisheit zu ertragen,
 Sie nimmer durch selbststeig'ne Schuld
 Zu mehren, sondern durch Geduld,
 Die nichts ermüdet, zu vermindern,
 Und kleine Uebel, gleich den Kindern,
 Bald zu vergessen, — aber nie
 Auch nur die kleinste Freude, die
 Sich darbeut, von sich abzuweisen.
 Gewiß, man braucht nicht weit zu reisen,
 Um sich zu freun, — an jedem Ort,
 In ieder Zeit des Jahrs, des Lebens,
 Erwartet Freud' uns, und vergebens

Sucht sie der Weise nie. — — — Doch
fort

Mit euch, Gedanken, voll vom Ton
Der Unterweisung! — Du selbst kennest
Längst, ohne mich, die Mittel schon
Zum Glück, — und — Liebster! igt ver-
gönnest

Du mir noch einen Kuß, und Druck von
Deiner Hand,
Als fortgesetzter Gunst und Freundschaft
Unterpfang.



Die

Die Cabale.

Eine kleine Operette

in

drei Aufzügen.

Personen:

Herr Friedlieb, ein reicher Gutsbesitzer.

Herr Nedlich, ein junger Mensch in dessen
Hause.

Herr Kleine.

Mad. Kleine.

Herr Treue.

Emilie, dessen Schwester.

Herr Großmann,

Herr Reifegern.

Erster Aufzug.

Das Wohnzimmer des Herrn Kleine.

Erster Auftritt.

Herr Kleine und dessen Frau und zwey
Kinder.

Ersterer sitzt im Schlafrock am Pulte, und liest
in einem Buche; Mad. Kl. mahlt Kaffee. Eine
Tochter von 14 Jahren strickt, und ein Sohn
von 10 schreibt. Es klopft wer, und nach ge-
rufenem herein kommt Herr Großmann.

Zweiter Auftritt.

Herr Kleine.

Willkommen, willkommen, mein Bester!
wie gehts! — so lange nicht gesehen! —
gewiß giebt's heute recht viel Neues, ich
seh' es an ihren Mienen, ja wahrlich, an
ihrer Stirne steht's geschrieben, daß sie
uns recht viel Neues mittheilen wollen, —

o ich werde ganz ungeduldig, nur hurtig,
Freund! —

Hr. Großm. Ach, Freundchen! ich
muß erst eine Pfeife Tabak anbrennen, und
ein Glas Bier oder Tasse Kaffe trinken.

Hr. Kl. (zu seiner Frau.) Kind, besor-
ge doch gleich Kaffe, und du, Wilhelm,
hole geschwinde Kohlen, damit wir erst die
Wunderdinge erfahren, die uns ihr Gesicht
verspricht.

Die Kohlen werden gebracht, die Pfeife ange-
brannt, ein Glas Bier eingeschenkt, und Herr
Großm. wirft sich nachlässig mit von sich ge-
streckten Beinen in einen Stuhl, und öfnet
den Mund mit einer geheimnißvollen Miene. —

— Also in der That, lieber Seelen-
mann, sie wissen von dem noch nichts, was
sich schon heute früh, sich noch darzu hier in
loco ereignet hat?

Hr. Kl. Nein! — warlich! nicht das
mindeste weiß ich davon! — o sie machen
mich böse, wenn sie nicht bald zur Sache
kommen.

Hr. Großm. Hm! — — hm! —
das begreif ich nicht, daß sie auch nicht ei-
ne Sylbe davon wissen sollten! —

Hr.

Hr. Kl. Herr! wenn sie nicht halb meine Neugier stillen, so gehe ich davon; erfahren konnt' ich's nicht, weil ich erst vor einer Stunde von einer kleinen Lustreise zurückgekommen bin.

Hr. Großm. Das ist doch wirklich besonders; ich dächte, diese Neuigkeit wäre schon durch die fliegende Fama in der ganzen umliegenden Gegend bekannt gemacht; — wäre schon das allgemeine Kaffeegespräch, — die einzige Unterhaltung, — der um Neuigkeiten zusammenkommenden und müßiggehenden Dames. — O Freund! — sie spaßen! — sie wissen's gewiß schon besser, als ich's ihnen erzählen soll! — nicht! — ha! ha! ha! — gewiß! — gewiß! —

Mad. Kl. bringt Kasse, schenkt ein und setzt sich, mit halb gedfnetem Munde und vielfragendem Blick nach der Neuigkeit. — Hr. Kl. geht, ohne ein Wort weiter zu verlieren, die Stube auf und ab.

Hr. Großm. Also ohne allen Spaß! — wissen sie wirklich nicht, daß der bisher fast allgemein beliebte Herr Redlich heute früh in aller Eile das Haus des Hrn. Friedelieb hat verlassen müssen? — und, ach! — man will Dinge von ihm erzählen — o! die Haare

Haare stehen einem zu Berge, — wenn es alles wahr seyn sollte, was die Leute alle sagen. — Einer weiß es immer noch besser, als der andere, und besonders ist's, daß ich nicht 2 Erzählungen völlig mit einander gleich finde, und ich glaube, hört' ich's noch von anderen 30, gewiß, ich hörte eben so viele Variationen.

Hr. Kl. Nun, — unter andern erzählt man? —

Hr. Großm. Geduld, Geduld, mein Lieber! ich muß von vorne anfangen, damit ich nicht in meiner Erzählung irre, keinen Umstand vergesse, kein Pünktchen auslasse, und um desto feuriger und mit erhitzterer Einbildungskraft zu erzählen, muß ich erst noch ein Paar Schälchen Kaffee, in Ermangelung der Schokolade, meinem Magen zuschicken. (er trinkt.)

Hr. Kl. Das hått' ich dem guten Redlich schon anfänglich prophezeien wollen, daß sein Aufenthalt allda nicht der längste seyn würde. — Wenig würde man aber mir nur geglaubt haben, und denn will man auch einem jeden Menschen, noch zumal seinem Freund, nicht gern vor der Zeit unange-

angenehme Stunden machen, da diese so schon die mehresten des menschlichen Lebens ausfüllen. Und nun? —

Hr. Großm. Ist die Reihe wieder an mir. — Der junge Herr wurde so stolz in seiner Lage, daß er unser einen beinahe nicht einmal mehr kannte.

Mad. Kl. Bitt' um Verzeihung! — sie belieben zu scherzen, oder irren sich wol ein wenig! — war und blieb er in seiner Lage nicht ihr Freund? — —

Hr. Großm. Davon wollen wir nun nicht sagen; kurz, er ist gestürzt, durch sich selbst, durch seine Caprice gestürzt, und verliert vermuthlich dadurch nun auch alle seine Gönner und Freunde.

Mad. Kl. Sie scheinen nunmehr auch sehr geneigt zu seyn, ihre Freundschaft mit ihm aufzuheben, und —

Es klopft wer, und Herr Reifegern tritt ins Zimmer. — Nach der Umarmung spricht

Dritter Auftritt.

Hr. Reifeg. Sie werden gütigst verzeihen, daß ich ihnen noch einmal vor meiner Abreise beschwerlich falle. Pflicht und
Freund-

Freundschaft aber fordern von mir, mich ihnen noch zuletzt bestens zu empfehlen.

Hr. Kl. Bitte gehorsamst! — sehr schmeichelhaft ist dis für mich. — Also wollen sie uns auch verlassen?

Hr. Reifeg. Und was noch mehr! nicht ich allein, sondern Hr. Redlich mit mir. Bei Hr. Wolmeinend, da er sich aufhält, hab' ichs gehört, und erstaunte nicht wenig über das, was man von ihm spricht. Gewiß! — nur seine Feinde können dis ihm nachsagen, nur falsche Verläumdung kann dahinterstecken; ich kann's nicht glauben.

Hr. Großm. Nicht glauben, Freund? — — warum so schnell aus ienes Hause? — warum so schleunig verreisen? — — Ist ihnen dis nicht Schlüssel genug? — —

Hr. Reifeg. spricht mit Mad. Kl. bei Seite, und Hr. Großm. gewinnt dadurch etwas Gelegenheit, Hrn. Kl. die Hauptsache der Neuigkeit und des Falles des Hrn. Redlich zu sagen; worauf

Hr. Kl. Mein! — das ist nicht möglich, es ist warlich nicht möglich!

Er geht darauf zu seiner Frau, führt sie bei Seite und sagt ihr mit einer geheimnißvollen Miene alles wieder.

Mad.

Mad. Kl. Das ist wahrlich nicht in der That so; nein! — gewiß nicht! — Nur seine ärgsten Feinde können dis von ihm sagen, nur diese können's ihm nachsagen, und die tausendzüngige lügenhafte Fama kanns nur bestätigen. Eine genaue Untersuchung würde bald diese Verläumdung aufdecken.

Hr. Reiseg. (empfiehlt sich, ungeachtet des vielen Bittens, noch etwas zu bleiben.) Sie werden mich entschuldigen, ich habe noch vieles einzupacken und zu besorgen, deswegen will mich ihnen und ihrem freundschaftlichen Andenken bestens empfehlen, mit dem Wunsche, daß es ihnen stets wol gehen mag.

Auch Hr. Grobm. empfiehlt sich, weil er die große Neuigkeit vielleicht hier und da noch bekannt machen will.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweis

 Zweiter Aufzug.

Herr Treues Bohnzimmer.

Erster Auftritt.

Herr Treue und Emilie, dessen Schwester.

Ersterer sitzt am Tult, und kramt in verschiedenen Papiereu, Emilie beschäftigt sich mit allgemeiner Frauenzimmerarbeit. Eine kleine Pause.

Hr. Treue. (der sich zu seiner Schwester wendet.)

Das weiß ich nicht, Emilie! — das kann ich nicht begreifen, daß unser Freund meinen und deinen so freundschaftlichen Brief nicht beantwortet! — — sonst so warm in der Freundschaft, so beständig in derselben, — ein wahres Muster der Freunde, — und izt! — so kalt, so nachlässig. — O! — wie hab' ich mich betrogen! ach — wie wenig kann man sich izt noch auf Schwur, auf die heiligsten Betheurungen verlassen! — wie spielt man izt mit den Thränen, und wie wenig gelten sie, sie, die bei unserer Trennung, Emilie, weißt du's dich noch zu ent-

entsinnen? — so milde und so unaufhörlich aus seinen Augen, über seine von Schmerz gebleichten Wangen, flossen! — Wie so schwer fiel es ihm damals, uns zu verlassen! — und wie so leicht ist es ihm jetzt, uns, meine Schwester, zu vergessen! — Andere Freunde haben unsere Stelle ersetzt, ja völlig ersetzt, — andere Vergnügen haben die, die wir hier so unschuldig genossen, völlig aus seiner Seele verwischt. — —

Emil. O lieber, lieber Bruder! — gieb dich zufrieden. Redlich ist gewiß noch so unser Freund, wie bei seinem Hierseyn. — Vielleicht hält ihn eine nothwendige Sache vom Schreiben ab.

Treue. Also, Schwester! — meinst du doch, daß irgend eine Sache in seinen Augen unsere Freundschaft überwiegen könnte? —

Emil. Vielleicht ist sein, oder auch dein Brief verloren gegangen; oder der seine, oder auch der deinige ist auf einer Station liegen geblieben.

Treue. Ach, Emilie! — gehe doch mit deinem Vielleicht!

B

Emil.

Emil. Ja, Bruder! — ich vertheidige
unsern Redlich, und du machst auch ma — —
Marie, die Aufwärterinn, tritt mit einem Brief
herein. — Emilie läuft auf sie zu, reißt ihr
selbigen aus der Hand, und im Laufen spricht
sie freudig.

Emil. Sieh'st du nun, Bruder! —
o du Kleingläubiger, du Zweifler.

Nachdem sie aber die Aufschrift gelesen, wird sie
traurig und verstummt.

Treue. Nun, Schwester, was verur-
sacht der Brief für eine Veränderung bei dir?
— Wie! — was! — warum so traurig?
— o gieb ihn mir! —

Emil. (seufzend.) Es ist nicht unsers
Freundes Hand.

Treue. Nimmt den Brief hin, erbricht ihn,
und nachdem er ihn flüchtig durchgesehen, drückt
er ihn in der Hand zusammen, und verändert sei-
ne Gesichtsfarbe. — Emilie, die dis sieht, schmiegt
sich an ihn.

Emil. Lieber Bruder — was — ist?
— was — giebts? — von wem die trau-
rige Nachricht, — deren Inhalt auf deinen
Mienen sich äußert? (mit sichtbarer Unruhe.)
— unser Freund — doch wol nicht un —
glücklich? — —

Treue.

Treue. (Nach einer kleinen Pause, und dann mit äußerstem Schmerze.) Ja wol, Emilie! er ist unglücklich — recht unglücklich! — aber — durch sich selbst.

Emil. Laß mich doch auch lesen, den traurigen Brief; — gib ihn mir wieder zurück! — —

Treue. Nein — meine gute Emilie! — beruhige dich erst, und dann, nach mehr erlangter Ruhe, sollst du ihn gewiß auch lesen, oder doch wenigstens dessen traurigen Inhalt wissen. — Entferne dich voritz von deinem betrübten Bruder, ich bitte dich! — laß mich allein! —

Emilie geht stumm mit einem ängstlichen Seufzer ab. — Eine kurze Pause, und dann

Zweiter Auftritt.

Treue. O lieber, guter Junge, — ehrlicher Redlich! — wie sehr hast du dich unglücklich gemacht! — — Ich sollte dich verachten; aber — ich kann es nicht; — du hast mich mit deiner Aufrichtigkeit zwar getäuscht, — fern aber sey ieder Vorwurf. — — — O Geliebtester! — wie hast du dich so vergehen können! — wie hast du dich in Dem Neze fangen lassen können,

vor dem du hier zurückbehest! — nein! — ich begreif's nicht, wie du, der du hier Tugenden übest, igt, — da — wo du minder Gelegenheit zum Laster hast, — doch auf seinen schlüpfrigen Weg gerathen bist! — — Warlich! — ie mehr ich's überlege, ie mehr ich darüber nachdenke, ie mehr Widersprüche.

Er liest noch einmal, und nach einer kleinen Weile spricht er. —

Kann aber nicht Verläumdung, abscheuliche Verläumdung dahinterstecken? Erfahrung bestätigt es ia leider noch alle Tage, daß eine iede Sache durch öftere Erzählung, und durch das schwarze Laster der Verläumdung, gar sehr vergrößert wird; — hierzu kommt, daß diese Nachricht von Schadenfroh ist, dem mein guter Redlich nie seine Freundschaft, seines schlechten Charakters wegen, schenken wollte, noch konnte. — Auch ich war nie sein Freund, und warum schreibt er an mich? — Diese Neuigkeit ist ia die erste, die aus seiner Feder an mich kommt. — Stille! — — Er kennt meine Freundschaft gegen Redlich, kennt meine warme Bruderliebe gegen ihn, — weiß, daß wir Beide nur Eins sind, — und misgön-

nete

nate und beneidete er nicht schon damals uns wegen unserer Verbrüderung? — suchte er nicht schon damals öfters, öfters Uneinigkeit zwischen uns zu bringen? — wandte er nicht jede List an, uns zu trennen? — bot er nicht öfters alle seine Kunst auf, unsere Freundschaft zu zerreißen? — aber, gottlob! allemal vergebens! o wäre —

Dritter Auftritt.

Indem springt Emilie ins Zimmer, und öfters unterbrochen spricht

Emil. Bruder! — Bruder! — von Schrecken und — Freude wäre deine Emilie — bald — gestorben, — und eben deswegen kann ich — beinahe kein — Wort sprechen. — — — Hier! hier — (Sie zeigt aufs Herz) — Brüderchen, — pocht's gewaltig. — (Sie athmet hastig.) — Eine glückliche — o eine überaus glückliche und freudige Botschaft, — ein Brief von unserm Freund. —

Treue. (sehr rasch.) Wie? — was? — ein Brief von Redlich? an wen? — an dich? —

Emil. Nein! nein! — o es ist ein großer — großer Brief, ja eine ganze Span-

ne größer, als deine Schwester, und — so schwer, daß ich nicht im Stande war, ihn dir zu überbringen, bis in den Vorsaal hab' ich ihn mit Anstrengung aller meiner weiblichen Kräfte gebracht, aber da mußte ich die herrlich' Beute (sie klatscht froh in die Hände) fahren lassen. — —

Freue. Du schwärmst, Mädchen! —

Emil. Was? — ich? — ich? schwärmen? ha — ha — ha — ja, was noch mehr, um mit der Beschreibung des Briefs zu Ende zu kommen; so sage ich nun noch, daß er Hände und Füße, Kopf und —

Während ihres Lachens läuft Freue selbst gegen die Stubenthür, und wie er sie öfnet, fliegt ihm Redlich in die Arme, beide bleiben einige Zeit in stummer Umarmung, — dann und wann lassen sich gegenseitig die Worte hören, mein Bruder, mein Bester!

Vierter Auftritt.

Nach einigen allgemeinen Bewillkommungskomplimenten spricht

Emil. Nun, lieber Bruder! — ist dieser Brief nicht der beste? — Bist du nun noch böse auf unsern Freund? — — Denn, lieber bester Herr Redlich, ich muß ihnen

ihnen sagen, mein Bruder da war vorher, wegen ihres schriftlichen Stillschweigens, auf sie recht böse.

Treue. (drohend.) Schwester! Schwester! —

Emil. Warum so drohend Schwester, wozu dieser drohende Ton, ist nicht alles wahr? — —

Treue. Ja, Brüderchen! — ich kann's nicht leugnen, es ist wahr, gewiß wahr, daß ich dir böse war, — aber — igt, — da ich dich nur habe, ist alles vergessen und vergeben, erzeige mir nur den Gefallen, und schweige hiervon ganz; — sage mir aber den Grund, warum du igt mir so nahe bist, und eine so weite Reise, wie diese, zur igtigen Zeit unternommen hast? — aber, Schwester! — (er drückt ihm bieder die Hand) sei so redlich, wie du heißt, verbirg deinem Freund nichts! — wie! — du staunst, du bist verzagen! — nein! sei es nicht, du bist ja bei dem, der ehemals dein anderer Ich war.

Kedl. Bruder, träum' ich, oder wie ist mir? — du fragst mich nach einer Sache, an einem Orte, der 20 Meilen von dem meinigen entfernt ist! — mir nichts als Räthsel, nichts als Traum! — —

B 4

Treue.

Treue. Ja, Brüderchen! doch wol nur so lange, als bis ich dir sage, daß ich schon von deinen Umständen weitläufig benachrichtiget bin!

Emil. O erzählen sie doch, erzählen sie uns doch ia alles! — o wollen sie? —

Treue. Schwester, ich dächte du liebest mich mit unserm Freund allein, nur eine kurze Zeit, Schwester! —

Kedlich. Nein! nein! meine beste Freundin, bleiben sie immer hier, (er ergreift ihre Hand) meine Umstände kann ieder Mensch wissen, vorzüglich meine Freunde.

Treue. (lächelnd.) Wenn nur durch deine treue Erzählung nicht eine dem Frauenzimmer ehedem eigene, igt aber auch schon (ironisch) dem männlichen Geschlecht zur Schande gereichende Sucht, einen reizender und empfindlichen Schlag erhält? —

Kedlich. Dafür laß mich sorgen. — — Also bist du schon von meiner igtigen Lage benachrichtiget? —

Treue. Ja, mein Bester! aber ich glaube Verläumdung —

Kedlich. (bizzig einfallend.) Von wem die Nachricht? —

Treue.

Treue. Von Schadenfroh.

Kedlich. Dessen Nachrichten rühren mich im geringsten nicht. Du bist doch wol nicht so schwach, dessen Nachrichten zu glauben, da du seinen niederträchtigen Charakter kennst? —

Emil. O lieber Herr Kedlich, mein Bruder war ja sogar so schwach, seiner Schwester die Thüre zu zeigen, und bloß des lügenhaften Briefes wegen.

Treue. Du bist heute ausschweifend, Emilie! (unwillig) verspare doch deine Worte bis zur bequemeren Zeit.

Emilie. (spöttlich.) Und mich dünkt, daß ich igt mit Hrn. Kedlich, und nicht mit meinem Bruder spreche. (sanft.) O erzählen sie doch alles, ihr ganzes Unglück — denn mein Bruder sagte vorher, sie steckten darin so tief, daß er an dem Herauskommen zweifelte.

Treue stampft heftig und mit Unwillen ausdrückender Miene auf den Boden.

Kedlich. O glauben sie das nicht! — Und du, Bruder, gieb mir den Brief. —

Treue übergiebt ihn dem Hrn. Kedlich, der ihn nach einer flüchtigen Durchlesung in Stücken

zerreißt, und mit aufgebrachter Miene und Veränderung der Gesichtsfarbe ausbricht:

Nedlich, Abscheuliche! — niederträch-
tige Verleumdung! — Ja, meine Freunde,
es ist gewiß, daß ich mich mit dem Herrn
Friedlieb etwas überworfen, gewiß! —
daß ich von seinem Gute bin! — — aber,
wie thöricht schließt man, — doch bis wird
nur ieder schwache Kopf, der mich nicht ken-
net, thun, — auf Dinge, wenn man Je-
mandes Haus verläßt, die für mich Hetero-
geneen sind. — Die Verlassung jemandes
muß doch wol auf einmal geschehen. —
Soll man denn vorher niederträchtig von dem
sprechen, bei dem man sich aufhält? —
Ich meines Theils glaube, daß man von
dem alles Gute reden müsse, gefällt einem
auch der Aufenthalt bei selbigem nicht; und
gewiß niederträchtig würde der handeln, der
von dem schlecht sprechen würde, mit dem
man an einem Tische ißt, und mit dem man
unter einem Dache wohnt; — rechtschaffen
ist's gewiß aber, von allem zu schweigen,
vielmehr immer zu behaupten, ich bin völ-
lig glücklich und zufrieden in meines Prinzi-
pals Umgang, wenn auch öfters, öfters
nicht die geringste Nahrung für die Seele
darin

darin zu finden seyn sollte. — (Nach einer kleinen Pause fährt Redlich wieder fort, indem er hastig die Stube auf und niedergeht.) — Und — gegenseitige Achtung? — ha! — wie kann die da statt finden, wo man im höchsten Grade mißtrauisch ist, und man doch im geringsten nichts zu besorgen hat. (Bitterlächend.) Ha! ha! ha! Und Freunde! — was würden und müßten sie von dem denken, der von ihnen glaubte, sie hätten ihn zum besten, weil sie ihn ganz ruhig und dreiste lächelnd anblicken, bei Dingen, die er ihnen zumuthete. Endlich müssen nothwendig viele, oft harte Wortwechsel die Folge seyn, und diese werden zu gewissen Zeiten, warlich nur zu gewissen Zeiten, die durch gewisse natürliche Mittel erhizte Einbildungskraft des Mißtrauischen aufs höchste spannen, und unbedachtsam die Worte ausstosfen: das Haus gehört mir; denn

(Die beiden ersten Verse bitter und ironisch, die erste Hälfte des dritten etwas ruhiger, die letzte des dritten und erste des vierten aber ganz ruhig, und das Ende des vierten munter und froh.)

Willst du mit Herren Kirschen essen,
Du Thor, so mußt du nicht vergessen,

Das

Daß man dem, der sich schlecht verhält,
 Die Kerne ins Gesicht schnellst.
 Sie können, was sie denken, sagen.
 Du Tropf willst's zu erwiedern wagen?
 Was? — ja, da kommst du eben recht,
 Da kennst du große Herren schlecht.

Ein Weisichen hört man's an, doch lange
 Wag's nicht, sonst wird mir um dich bange,
 Denn anfangs lacht man über dich;
 Bald rümpft die hohe Nase sich —
 „Wie? was? — ein solches Menschlein stritte
 „Mit unser einem? — o ich bitte,
 „Man schweige! — oder, will man nicht,
 „Hier ist die Thür, troll dich, Wicht! —

Da hast du's nun! das sind die Früchte!
 So endigt stets sich die Geschichte
 Der Kühnen. — Wagen sie zu viel,
 Fort, fort mit ihnen ins Exil.
 Zwar — da Apoll sich mausig machte,
 Schmiß Zeus ihn auch, daß alles krachte,
 Aus dem Olymp — bis sei dein Trost,
 Wenn (*) sich auf dich erboßt.

Man

(*) Bei den Punkten gedenke dich der Leser einen Namen nach seiner eigenen Willkühr.

Man sagt, Apoll hat auf der Erde
 Sich ohne Zeus, bei seiner Heerde,
 Ganz gut befunden — was noch mehr?
 Oft hatt' er gar vom Himmel her
 Besuch. — Die Strafe war erträglich —
 Und Zeus — der rief — wie? ist es möglich,
 Er rief? — ja, ja! — er rief zum Glück
 Am Ende den Apoll zurück. — — —

Treue und Emilie zugleich. Vortref-
 lich, vortreflich!

Treue. Aber, lieber Bruder! um recht
 von dir selbst, im Betreff deiner Lage, un-
 terrichtet zu werden; so frage ich dich, —
 warum reißtest du so schnell ab? — über-
 lege einmal selbst, — gabst du jedermann,
 vorzüglich deinen Feinden, nicht Stoff ge-
 nug zu diesem und jenem Gespräch und Muth-
 maßungen? —

Kedlich. Ja, igt gestehe ich meinen
 Fehler, seh' ihn vollkommen ein, — will
 ihn aber wieder gut zu machen suchen.

Treue. Und wodurch?

Kedlich. Durch meinen persönlichen
 künftigen Aufenthalt daselbst.

Treue. Bravo, Bruder! — dadurch
 wirst du alle deine Feinde auf einmal schaam-
 roth

roth machen, wirst ihre Verläumdungen dem bis jetzt noch schweigenden Theil des Publicums aufdecken, die sogar schon so weit gehen, daß sie deine Gegenwart, geschweige deinen Aufenthalt, in deinem verlassenem Wohnort, beinahe für unmöglich, gewiß aber für unerlaubt halten. Du wirst über sie triumphiren, und den herrlichsten Sieg davon tragen. — Eile, Bruder! — rette deine schon beinahe gesunkene Ehre, und zeige durch deinen biedern und dreisten rechtschaffenen Blick, wie sehr sie dich verkannt, und wie so sehr sie sich in ihren Urtheilen von dir geirret haben; und bald, bald! —

Emil. Halt, Bruder! — du zeigst ia unserm Redlich die Thür schon wieder, da er sich noch nicht einmal gesetzt. Pfui, Bruder! — wie unartig! Vor einer Stunde böse, ia gewiß recht böse auf ihn, wegen einer Kleinigkeit, und nun, da wir ihn haben, in zviertel Jahr nicht gesehen haben, wir ihn aber zum wenigsten 14 Tage bei uns behalten sollten, — willst du ihn nicht einmal haben! — ha, ha, ha! o eine herrliche Aufführung! — o ein musterhaftes freundschaftliches Betragen!

Treue.

Treue. Ja wol — Schwester! — dein Vorwurf trifft mich mit Recht, aber meiner Liebe, meiner warmen Bruderliebe zu dir, mein Bester, wirst du's zu gute halten. — Ich fehlte, da ich dein Bestes wünschte.

Redlich. Keine Entschuldigung weiter! — deine reine Freundschaft, deine wärmste Liebe gegen mich, leuchtete ia aus deinem izigen Betragen so deutlich und klar hervor. — O wollte der Himmel! — daß alle die, die sich meine Freunde nennen, nur von dem geringsten und kleinsten Funken deiner Freundschaft zu mir beseelt würden! gewiß, Bruder! auf der Erde wäre ich der beneidenswertheste, und kein Glück wäre dem meinigen gleich. — Aber ach — wie oft und wie so sehr wird dieser Name der Freundschaft gebranntmarkt, denn beinahe ist es Mode oder feine Welt geworden, unter dem Deckmantel der Freundschaft die ärgste Feindschaft zu verbergen; — und lebten wir in keinem Lande, wo Geseze den Mörder hart bestrafen, gewiß, öfters — öfters würde ich vielleicht schon bei den heißen Umräumungen meiner so genannten Freunde, vom verborgenen vergifteten Dolche, durchbohrt seyn. — Doch ich will ihnen, meine einzige

zige Freude! nicht mit der Charakteristik meiner izzigen Freunde beschwerlich fallen, will izzt nicht meiner sogenannten Freunde wahre Gefinnungen aufdecken! — vielleicht aber ein ander Mal, und bei bequemerer Gelegenheit, hier gebe ich ihnen meine Hand darauf, will ich sie mit den vorzüglichsten derselben bekannt machen, und sie werden erstaunen! —

Emil. O beruhigen sie sich! — Herr Redlich! — mein Bruder und ich bleiben Freunde von ihnen bis zum Grabe, und seyn sie zufrieden, wenn sie nur wenige, ia nur einen Freund haben. Einen können sie ia auch nur ganz lieben, diesem einen können sie sich nur ganz ergeben; und mit dem Bewußtseyn, einen rechtschaffenen und biedern Freund zu haben, werden sie sich leicht über allen übrigen Welttand erheben können; denn

Ganzt wird dir ieder Tag verfließen,
Wenn stets ein treuer Freund an deiner Seite
weilt.
Mit ihm wirst du die Freud' im höhern Neiz
genießen;
Mit ihm den Schmerz zerstreun, wenn er ihn
zärtlich theilt; Mit

Mit ihm wird dich der Reiz des Lebens schö-
ner dünken;

Mit ihm dir jedes Glück mit süßerm Lächeln
winken.

Nedlich. Ja, meine Freunde, ich ver-
lange auch weiter keine Freunde mehr, wenn
sie nicht ähnliche Gesinnungen mit ihnen ha-
ben, bin glücklich durch ihre Freundschaft
und mit Recht stolz auf dieselbige: und was
mich anbetrifft; so verlangen sie keine Be-
theurungen, keinen Schwur meiner ewigen
Freundschaft gegen sie.

Emil. Wir habens auch nicht mehr nö-
thig, wir kennen uns zu lange dazu; —
und nun — stille. — Sie bedürfen Ru-
he. — Es ist schon spät; komm, Bru-
der, Herr Nedlich kennt tenes Kabinet noch
wol. (Sie zeigt auf ein Schlafgemach.)

Treue. Ja, Bruder, der Schlaf wird
dich erquickten und uns dich morgen gesund
wieder schenken; — und dann wollen wir
uns einige Tage alle ehemalige alte Vergnü-
gungen durch Wiederholung des Genusses
ins Andenken zurückrufen, und —

⊗

Emil.

Emil. Punktum! — schlafen Sie recht wohl!

Nachdem Redlich Emilien die Hand geküßt und Treuen umarmt, gehen beide ab, und Redlich ins Seiten-Kabinet.

Dritter Aufzug.

Das neu bezogene Bohnzimmer des Herrn Redlich.

Erster Auftritt.

Herr Redlich und Herr Treue.

Redlich.

Der seinen Freund bei der Hand hereinführt.

Durch die Erfüllung deines Versprechens, mich allhier zu besuchen, verbindest du mich außerordentlich, und überzeugst mich von deiner biedern Freundschaft.

Treue Mein Bester! warst du noch nie, als bis igt, davon überzeugt? — verbindete ich dich nur durch die Erfüllung meines Versprechens? —

Redl. Hm! — laß gut seyn! — Bruder! — — ich fühle deine Antwort, und be-

bereue meinen Fehler. — Was machen die Deinen? — wie befinden sie sich? —

Treue. Ich würde dir alle unsere Umstände sagen, wenn nicht dieser Brief an dich (er giebt ihm einen Brief) meine Stelle recht gut vertreten könnte! —

Redlich erbricht und liest den Brief, und Treue bezieht einige in der Stube aufgehängte Gemälde. — Darauf

Redlich. Alles gut, alles gut zu Hause, das freut mich. —

Treue. Und noch mehr würde es mich freuen, wenn auch hier bei dir zu Lande alles gut wäre.

Redlich. O welcher Mensch kann alles gut wünschen wollen. — Nur so viel kann und will ich dir sagen, daß ich zufrieden bin, weil ich meine Feinde besiegt, und ihnen durch meine Ankunft ein Stillschweigen auferlegt habe.

Treue. Aber — wie steht es mit Hrn. Friedlieb? — —

Redlich. Recht gut und wohl! — und nie würde es so weit mit uns und unserer Uneinigkeit gekommen seyn, wenn nicht ein Tag, nur eine Stunde nicht gewesen wäre — wo Menschen, bei denen die Rechte der

Menschheit verloschen, bei denen Menschheit Land ist, und wo Laster mit Tugend nur geschmielt einhergeht, und Haß, Neid und Verläumdung im Charakter oben ansetzen, — wo diese — sage ich, der erhitzt gewordenen Einbildungskraft meines Freundes nicht einen empfindlichen Schlag gegeben, und die Wirkung desselben zur Schmielung und Grundlage unserer Uneinigkeit angewandt hätten. — — O Mensch, dessen Seele göttlich, dessen Bestimmung eine Ewigkeit ist, wie bist du gesunken!

Freue. Bruder! — du bist sehr auf die Menschen dieses itzigen Zeitalters erzürnt.

Redlich. Und bin ich's nicht mit allem Rechte? — Ja, wenn ich keine andere Menschen, wie dich, um mich hätte, — wenn ich an der Seite meiner meisten Freunde so glücklich wäre, wie ich's an deiner bin? — Aber, lieber, bester Freund! — glaube mir; — unsere itzigen Freundschaften sind weiter nichts mehr, als feine Heuchelei — Itz sind Menschen, die an einer Sache und zu einem Zwecke arbeiten, Feinde unter einander, keiner traut, keiner glaubt dem andern; und doch wissen sie demohngeachtet die

die Rolle der Freundschaft, vor den Augen der Welt, vortreflich zu spielen. —

Treue. Es ist igt so der Lauf der Welt, und die Mode bringt es so mit sich.

Redlich. O geht doch mit eurer Mode, die nur zum Unglück anderer Menschen dient. — Nein! — wahrlich! es ist nicht zu verantworten, nein! — bei Gott nicht zu verantworten, daß Menschseyn so sehr gesunken. — Statt daß ein ieder seine Seligkeit in dem Glücke und Zufriedenheit seiner Mitbrüder finden sollte, findet er sie in ihrem Unglücke und Elende, und — —

Treue. O Freund, höre auf mit der Charakteristik der Menschen. —

Redlich. (Ohne darauf zu merken.) Und dir gebe ich die weise Regel: — Sei vorsichtig in deinem Umgange mit Jedermann, deine Worte wäge auf einer Goldwage; — traue nicht dem heißen Kusse derer, die sich Freunde von dir nennen, von aussen hat er Honig, sein Hauch aber ist giftig. Bruder! ich spreche aus Erfahrung, und ver sichere dich — Verläumdung steht igt in der Freundschaft oben an — und durch diese

eben wurde auch meine Cabale gespielt. — Ich will aber heute deine Ohren, durch Her-
nennung derer von meinen Freunden, die
die Schlange in ihrem Busen tragen, nicht
beleidigen, — ich will sie nicht durch An-
führung ihres Namens brandmarken. —
Freilich verdienen einige an den öffentlichen
Pranger gestellt zu werden, damit sich ein
ieder mit ihnen bekannt machen, und künf-
tig vor ihnen und ihren Verläumdungen in
Nacht nehmen könnte. — Aber gottlob, —
sie sind zu Schanden geworden, und werden
es in Zukunft noch werden. — Dreiste
kann ich ihnen ins Gesicht sehen, aber sie
werden in meiner Gegenwart sich schaam-
roth weg wenden müssen; und ihre feinsten
aus dem Binde gegriffenen Beschuldigung-
en, die ganz zu meinem Untergang einge-
richtet waren, müssen wie Seifenblasen zer-
springen, und ha — (er geht hastig die Stube
auf und ab) — verdient hätten sie, daß sie
ewiger Tod, ewige Nacht, und der schreck-
lichste Abgrund —

Treue. (der ihn umarmt.) Bruder! —
Bruder! — o beruhige dich! — besänftige
dich, und laß deine Vernunft siegen. —

Kedz

Kedlich. Ja, hier ist meine Hand, meine Leidenschaft des Unwillens soll nicht über mich siegen — ich schweige! —

Zweiter Auftritt.

Hr. Kleine tritt ins Zimmer, und nach einigen Bewillkommungs-Complimenten

Hr. Kedlich. Sie, mein bester Herr Kleine, sehen hier meinen einzigen Freund, lernen igt Herrn Treue persönlich kennen. —

Hr. Kleine. Es freut mich sehr, in Ihnen (zu Treue sich wendend) den Mann zu sehen, der uns allhier dem Namen nach schon sehr bekannt ist. —

Hr. Treue. (sich neigend.) Viel Ehre, viel Ehre.

Hr. Kl. Wirklich! — sie sind zu einer recht schönen Zeit gekommen. — Wir haben heute eine kleine Lustbarkeit. Sie werden doch auch wol uns die Ehre ihrer Gegenwart gönnen? — Hr. Kedlich, sie bringen doch ja ihren Freund mit! —

Hr. Kedl. Ja, Bruder, du wirst verzeihen! — Vor Freude habe ich dir das noch nicht einmal sagen können, was Herr

Kleine eben gesagt haben. — Gewiß! — die ganze Gesellschaft wird sich freuen, wenn du sie durch deine Person zahlreicher machst. Und sie, Herr Kleine, wollten wol schon hingehen? —

Hr. Kl. Ja! — auch wollte ich sie abrufen, aber vermuthlich werden sie igt noch nicht gleich mitkommen? —

Hr. Redl. Danke recht sehr für ihre Freundschaft, verzeihen sie nur, daß ich ihren Wunsch auch in der That noch nicht erfüllen kann. Ich werde mich aber bemühen, aufs baldigste mit meinem Freund nachzukommen. —

Hr. Kleine empfiehlt sich deswegen auch bald nach einigen allgemeinen Reden.

Dritter Auftritt.

Hr. Freue. Nun, Bruder! — was giebt's denn heute für eine Lustbarkeit? —

Hr. Redl. Der Geburtstag des Herrn Friedelieb ist heute, und der wird denn gewöhnlich feierlich von einigen guten Freunden begangen. —

Hr.

Hr. Treue. Und du bist auch dazu eingeladen? — Du auch? —

Hr. Kekl. Ich? — warum denn nicht ich? — ich, der ich doch auch ein Freund vom Hrn. Friedelieb bin, und in Angelegenheiten für ihn arbeite, die mir nothwendig Eingang zu seinem Herzen und zu seiner Freundschaft verschaffen müssen.

Hr. Treue. Ha! ha! ha! — Ihr spielt ja ordentlich Komödie unter einander — wahrlich, ich weiß nicht, was ich von euch urtheilen soll! — —

Hr. Kekl. Bruder! die Cabale, die in der Welt so häufig, und immer so gut und so glücklich gespielt werden, wurden auch zwischen dem Herrn Friedelieb und mir so glücklich gespielt. — Denn im Gegentheil würde das alles nicht geschehen seyn, was wirklich geschehen ist.

Hr. Treue. Also bist du wieder ein guter Freund vom Hrn. Friedelieb? also wirst du wieder von ihm geliebt?

Hr. Kekl. Nach seiner Aussage und Betragen gegen mich findet ersteres statt, und aus seiner Umarmung läßt sich das letz-

tere schließen. — Doch aber ist sein Umgang mit mir noch zurückhaltend; sehe ich ihm dreiste ins Gesicht, so hält sein Blick nicht den meinigen getreu aus; — suche ich ihn zu vertrauten Gesprächen auf, so ist er ängstlich, welches sich aber verliert, so bald ich zu allgemeinen Gesprächen den Ton an gebe; kurz, er scheint mir izt wie ein Mensch, an dem man, nach übereilter Hitze, Neuzerungen der Reue erblickt, doch aber jedesmal Unruhe verräth, wenn der Beleidigte zu ihm kommt, oder nur ihm begegnet. — Heute! — heute an diesem feierlichen Tage, will ich ihm nochmals zu erkennen geben, wie sehr ich ihn liebe, — will ihm nochmals zeigen, wie sehr mein Herz sich nach rechter und vollkommener Ausöhnung sehnt. — Doch genug! — Bruder, ich habe noch einige Geschäfte, ich verlasse dich auf kurze Zeit, will dir aber ein Cabinet zeigen, das zu deiner Bequemlichkeit und anderm Anzuge dienen kann, —

Beide gehen ab, und der Vorhang fällt.

Biers

Vierter Aufzug.

Ist ein großer illuminirter Saal. Im Hintergrunde steht eine erleuchtete Ehrenpforte.

Erster Auftritt.

Herr Friedelieb mit seiner Gemahlin werden von zwei weißgekleideten Knaben zur Ehrenpforte, unter Pauken- und Trompetenschall, geführt. Viele andere Herren und Damen folgen dem ersten Paare, ebenfalls paarweise, und formiren einen halben Cirkel um die Ehrenpforte, unter welcher Herr Friedelieb mit seiner Gemahlin sich befindet, und geben durch Verbeugungen ihre Freude zu erkennen, und statten durch selbige ihren Glückwunsch ab. — Nach einer Pause endigt sich die rauschende Instrumentalmusik. Ein Vorhang hinter der Ehrenpforte hebt sich. Der Name des Herrn Friedelieb brennt in einem Tempel der Freundschaft, und Herr Redlich tritt mit einem Friedenskranze in der Hand hinter dem aufgezogenen Vorhang auf, und stimmt in die igt sanft blasende Musik ein. —

Komm

Komm wieder, Freund! — Laß alle Grissen
 fahren!
 Da sieh', wie diese Brust Versöhnungsdrang
 längst schwält;
 Komm, mach' ihr Luft. — Wenn, Allerbesten,
 waren
 Wir in so langer Zeit getrennt? Und sprich,
 was hält
 Dich jetzt zurück? — Wie kann aus misgerath-
 nen Scherzen —
 Denn anders nennest Du doch jenen Streit wol
 nicht —
 Wie kann daraus für zwei verbundene Herzen
 Ein Bruch entstehen? — Komm, sieh' mir ins
 Gesicht,
 Ich kann Dir's dreist. — Kein bitterer Vorwurf
 plaget
 Mich bei mir selber an. Ist Dir's nicht eben
 so? —
 Gewiß! — was zauderst Du daher, und warum
 plaget
 Bedenklichkeit Dich noch? — Komm, sen wie
 eh'mals froh —
 Von Trennung vor zehn Jahren mochtest Du
 sonst niemals hören,
 Und ist befördert sie, noch lange vor der
 Zeit,

Ein

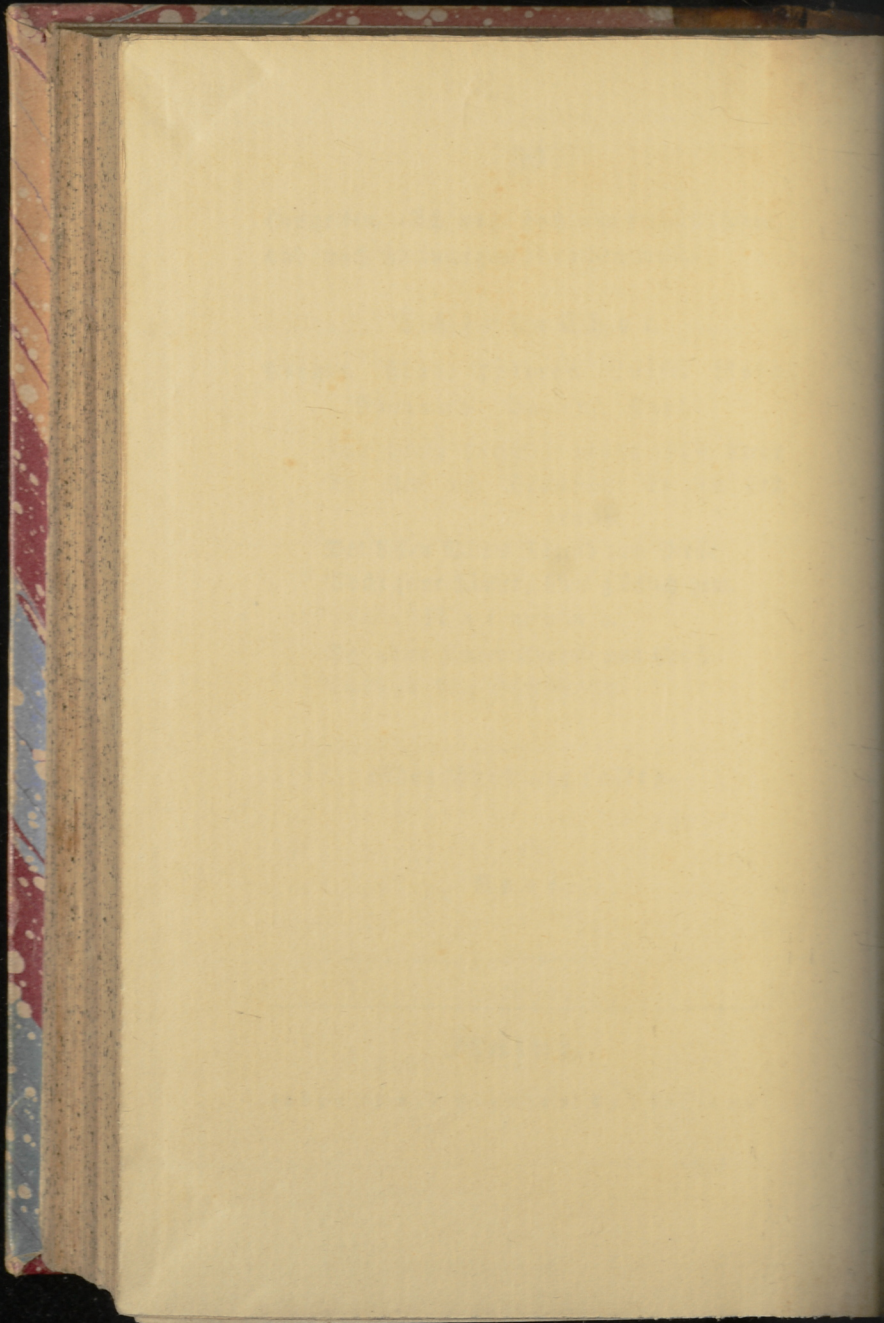
Ein kleiner Mißverstand! — Den wollt'st Du
 länger nähren,
 Wollt'st, wenn Dein Freund die Hand Dir zur
 Versöhnung heut
 Und deine Bieder drückt, mit Kaltfinn es erwie-
 dern,
 Gelegenheiten fliehn, wenn Dich sein warmer
 Fuß
 Stillschweigend sucht, mit ihm sich gleichsam zu
 verbrüdern;
 Entzöhnst Du Dich so leicht von eines Glücks
 Genuß,
 Das einst so werth Dir schien? Komm wieder —
 doch es weiche —
 Ein ieder Vorwurf! — Nie beleidige unser
 Ohr —
 Erwähnung ienes Tags! Verliebt Dir dis, so
 reiche
 Mir Deine Hand, und sey mein Gönner nach
 wie vor.

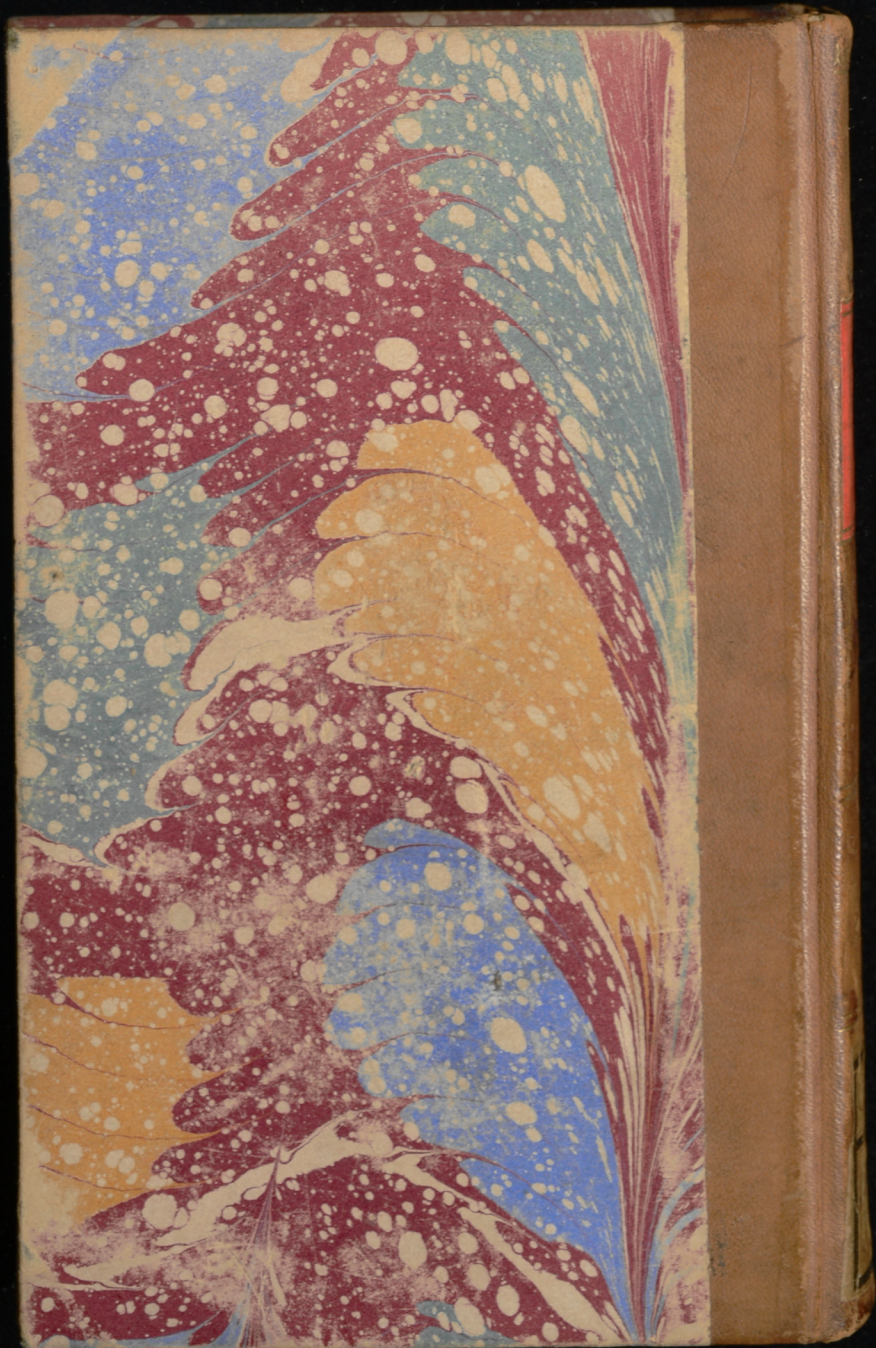
Mit Anfang der letzten Strophe geht
 Redlich auf Hrn. Friedelieb zu, der ihm
 ebenfalls entgegen kommt, und überreicht
 ihm den Friedenskranz. Beide umarmen
 sich lange und stumm, und die übrige ganze
 Gesellschaft stimmt in vollem Jubel mit der
 igt

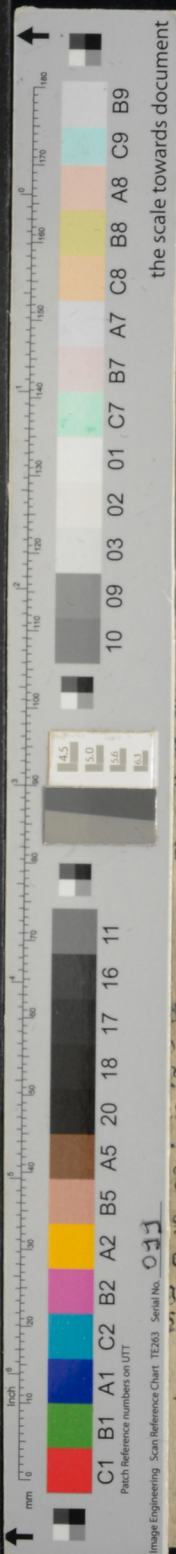
izt wieder rauschend gewordenen Musik ein.
 — Es lebe, es blühe, es lebe das Friede-
 liebsche Haus hoch! — hoch! hoch! —

Bei dem ersten hoch! fällt der Vorhang allmäh-
 lig! doch so, daß er beim dritten schon herun-
 ter ist.









ist meine Hand, mei-
willens soll nicht über
weige! —

Auftritt.

immer, und nach einigen
complimenten

ie, mein bester Herr
inen einzigen Freund,
persönlich kennen. —

reut mich sehr, in Ih-
dend) den Mann zu
dem Namen nach schon

neigend.) Viel Ehre,

h! — sie sind zu einer
ommen. — Wir ha-

lustbarkeit. Sie wer-
ns die Ehre ihrer Ge-
Hr. Redlich, sie
Freund mit! —

Bruder, du wirst ver-
eude habe ich dir das
gen können, was Herr
4. Kleine